

PETER S C H R E I N E R ^a

Neues zu Leben und Werk des Isidor von Kiev

Kritische Bemerkungen zu zwei Biographien

ABSTRACT: This article discusses two recently published monographs about Cardinal Isidore of Kiev: Marios PHILIPPIDES, Walter K. HANAK †, *Cardinal Isidore. C. 1390–1462 [sic]. A Late Byzantine Scholar, Warlord and Prelate.* London – New York 2018, and Sergej Ju. AKIŠIN, *Митрополит Исидор Киевский (1385/1390–1463).* Ekaterinburg 2018.

KEYWORDS: Isidore of Kiev, Byzantine Manuscripts, Council of Florence, Byzantine Scholars

Im Gegensatz zu Bessarion ist sein unionistischer Mitstreiter Isidor, Metropolit von Kiev und Kardinal der römischen Kirche, nie im Mittelpunkt eines besonderen Interesses gestanden und bisher keiner monographischen Biographie gewürdigt worden, die sein ganzes Wirken umfasst. Nun erschienen gleichzeitig zwei Biographien, die an dieser Stelle in getrennter Beurteilung vorgestellt werden sollen¹.

Isidor, dessen Vor- und Familiennamen wir nicht kennen, war eine der nicht wenigen byzantinischen Gelehrtenpersönlichkeiten, die, wie Georgios Pachymeres, Nikephoros Gregoras oder Theodoros Metochites auch politische, diplomatische und in seinem Fall sogar theologisch missionarische Aufgaben wahrnahmen. Als Gelehrter und Literat hat er kein einziges größeres selbständiges Werk verfasst, so dass sein Name in den Literaturgeschichten nur in Zusammenhang mit Titeln verschiedener literarischer Genera (Rhetorik, Epistolographie, Theologie) genannt ist. Soweit nicht kirchliche Aufgaben ihn zur Beschäftigung mit dogmatischen Fragen veranlassten, galt sein ganzes Interesse unterschiedlichen Bereichen der antiken griechischen und in geringerem Maße der patristischen griechischen Literatur. Es äußert sich in Texten, seltener ganzen Handschriften, die er nachweislich besaß, kollationierte, vor allem aber exzerpierte und zur Abfassung essayähnlicher Traktate heranzog. Die meisten dieser autographen Texte sind bis jetzt unediert, obwohl sie die einzigen Zeugnisse seiner handschriftlichen Sammeltätigkeit sind und seine Persönlichkeit beleuchten. Die Möglichkeiten, die die moderne Wasserzeichendatierung bietet, erlauben auch bis zu einem gewissen Umfang eine chronologische Einordnung dieser Autographa und somit seiner Interessen oder auch offizieller Aufgaben (etwa eine Handschrift mit eigenhändigen astronomischen Einträgen zum Moskauer astronomischen Bereich). Diese Angaben helfen, die spärlichen Daten seines Lebenslaufes zu präzisieren und zu erweitern. Die Bedeutung der „Bibliothek“ Isidors als Quelle zu seinem öffentlichen wie privaten Leben ist bisher – vor mehr als 90 Jahren – nur von Giovanni Mercati erkannt worden², doch wurden diese Forschungen später kaum mehr weitergeführt.

Das bleibende Lebenswerk Isidors beruht auf der einen Seite auf der ersten missionarischen Grundlegung der Beschlüsse des Florentiner Konzils in Osteuropa und auf der anderen Seite auf seinen Handschriften, deren Besitz rekonstruierbar ist, so dass man von einer Bibliothek

^a Peter Schreiner: Mozartstraße 9, D-82008 Unterhaching / München; Peter.Schreiner@uni-koeln.de

¹ M. PHILIPPIDES, W. K. HANAK †, *Cardinal Isidore. C. 1390–1462 [sic]. A Late Byzantine Scholar, Warlord and Prelate.* London – New York 2018. XII, 421 S. ISBN 978-0-8153-7982-9. – S. Ju. AKIŠIN, *Митрополит Исидор Киевский (1385/1390–1463).* Ekaterinburg 2018. 322 S. 16 Farbtafeln, zwei schwarz-weiß Tafeln. ISBN 978-5-6041842-0-2.

² G. MERCATI, *Scritti d’Isidoro il cardinale Ruteno e codici a lui appartenuti che si conservano nella Biblioteca Apostolica Vaticana (ST 46).* Città del Vaticano 1926. Siehe dazu auch die „Aggiunte“ in ST 56. Vatikan 1931, 523–525.

sprechen kann, die ihn in unterschiedlichem Umfang sein ganzes Leben über begleitete. Wir können bis heute 87 Handschriften nachweisen, in denen Spuren seiner Hand und seiner Studien erhalten sind³. Davon gehören 53 dem alten Bestand der Bibliotheca Vaticana („Vat. gr.“) an, doch gelangten nicht alle sogleich (oder überhaupt) in den Bestand der im Entstehen begriffenen Vatikanbibliothek⁴. Da 31 Handschriften heute späteren Fonds der Vatikanbibliothek oder gänzlich anderen Bibliotheken in Europa angehören, muss man davon ausgehen, dass Isidor kein Testament hinterlassen hat. Es ist aber wahrscheinlich, dass die 87 Handschriften bis zum Tod in seinem Besitz waren. Im Jahre 1455 lieh er sich zudem aus der Vatikanischen Bibliothek 52 weitere Handschriften aus, von denen Giovanni Mercati neun mit Sicherheit und 16 mit Vorbehalten als bis heute im Besitz der Vatikanischen Bibliothek identifizieren konnte⁵. Diese Handschriften enthalten jedoch keine Notizen des Kardinals. Daneben hat Isidor in verschiedenen Schriften weitere Codices erwähnt, die sich zu einem bestimmten Moment in seinem Besitz befanden, aber heute nicht mehr identifiziert werden können (in einem Depot in seinem Kloster in Monembasia⁶ oder in Lemberg⁷). Sie belaufen sich auf etwa 20 und sind seiner Bibliothek hinzuzuzählen, deren virtueller Gesamtbestand sich damit auf 159 Exemplare erhöht.

Im Hinblick auf den Entstehungsprozess einer Handschrift aus dem Besitz Isidors kann man fünf Gruppen unterscheiden:

(1) Texte und Textteile, die er im eigenen Interesse kopierte,

(2) Texte und Textteile, die er für andere geschrieben hat (dazu gehören vor allem die Schriften Kaiser Manuels II.),

(3) Texte (meist antiker Autoren), die er philologisch und inhaltlich ergänzte,

(4) eigenständige Notizen und Notizensammlungen,

(5) mit seiner Besitzernotiz versehene Handschriften.

Bisweilen vereint eine Handschrift auch mehrere der genannten Charakteristika. Nur acht Handschriften sind (überwiegend) Vollkopien, alle anderen stellen Miszellenhandschriften mit Faszikeln unterschiedlicher Provenienz dar, die nur einzelne Hefte oder sogar nur einzelne Blätter aus seiner Feder enthalten.

Die wichtigsten Zeugnisse für eine Biographie bringen die Gruppen (2), (3) und (4). In (2) finden sich mehrere auf der Basis der Autographen gedruckte Enkomia (Manuels Leichenrede auf seinen Bruder Theodoros, Enkomion auf Johannes VIII. vom Jahr 1429, Rede auf Kaiser Sigismund mit einem Entwurfstext, Synodalreden).

Eine Fülle von Details zum Denken, Leben und Wirken bringen die in ihrem Umfang sehr unterschiedlichen Texte der Gruppe (4). Hier sind zunächst die Annotationen und Minitraktate im Um-

³ Die genannte Zahl umfasst alle Handschriften, die auf Spuren Isidors hinweisen und am Original kontrolliert wurden. Sie kann durch weitere kodikologisch-paläographische Forschungen Veränderungen erfahren. Obwohl Isidors Hand charakteristische Eigenheiten aufweist (einige sind aufgelistet im Repertorium der Griechischen Kopisten 800–1600. 1. Teil. Handschriften aus den Bibliotheken Großbritanniens. B. Paläographische Charakteristika, erstellt von H. HUNGER [Österreichische Akademie der Wissenschaften, *Veröffentlichungen der Kommission für Byzantinistik* III/1 B]. Wien 1981, Nr. 155), müssen manche Zuweisungen nochmals überdacht werden. In einer früheren Untersuchung (P. SCHREINER, *I teologi bizantini del XIV e XV secolo e i padri della chiesa, con particolare riguardo alla biblioteca di Isidoro di Kiev*, in: *Padri greci e latini a confronto, secoli XIII–XV*, a cura di M. Cortesi. Firenze 2004, 133–141) bin ich noch von einer Gesamtzahl von 76 Handschriften ausgegangen. M. MANFREDINI, *Inventario dei codici scritti da Isidoro di Kiev*. *Studi Classici e Orientali* 46 (1997) 612–624, hat 72 Handschriften errechnet, doch beruhen seine Recherchen auf Angaben in der Sekundärliteratur und keiner Überprüfung am Original.

⁴ S. LILLA, *I manoscritti Vaticani greci. Lineamenti di una storia del fondo (ST 415)*. Citta del Vaticano 2004, 5.

⁵ MERCATI, *Scritti* 78–89.

⁶ MERCATI, *Scritti* 40.

⁷ P. SCHREINER, *Ein byzantinischer Gelehrter zwischen Ost und West. Zur Biographie des Isidor von Kiew und seinem Besuch in Lviv*. *BollGrott* III, 3 (2006) 215–228, bes. 297.

kreis der Konzilien von Basel und besonders Florenz zu nennen, die in den gedruckten Synodalakten nicht berücksichtigt sind, weil der Denkprozess zum Endergebnis den Herausgebern nicht wichtig genug erschien, obwohl er für die Person Isidors sehr bedeutsam ist. Andere Notizen zeigen, dass ihn bestimmte Gewürze interessieren (vgl. die in Anm. 7 genannte Lemberger Notiz), und vielleicht besaß er sogar chinesisches Geschirr⁸. Ihn beschäftigen Fragen der praktischen Medizin ebenso wie die Astrologie, aber natürlich auch die Astronomie. Tintenrezepte, oft chemisch komplizierter Art, zeigen die Verbindung von praktischer Schreibtätigkeit und theoretischem Wissen⁹. Unterschiede im Duktus in den Handschriften Isidors weisen auf die Zusammenarbeit mit anderen Kopisten hin (etwa Johannes Eugenikos, Manuel Angelos, Johannes Chortasmenos). Moderne Datierungsmöglichkeiten des Papiers können verdeutlichen, welche Themen ihn zu bestimmten Perioden interessierten (z. B. auf der Peloponnes zwischen 1410 und 1430) und wie sehr er die apostolischen Reisen ins byzantinische Reich, besonders nach Konstantinopel, zwischen 1443 und 1453 für Abschreibetätigkeit, Lektüre und Erwerb von Handschriften nutzte.

Diese aus einem umfangreichen Material herausgegriffenen punktuellen Bemerkungen sollen die Wichtigkeit autographischer Texte im Rahmen seiner Biographie unterstreichen, zumal wir sie in dieser Reichhaltigkeit aus Byzanz allein von Isidor besitzen. Auf diese weithin unbekanntete Tatsache muss hier mit Nachdruck hingewiesen werden, weil die beiden Biographien fast nur gedruckte Dokumentation heranziehen.

Das Leben Isidors ist bisher nur in verschiedenen Lexikonartikeln¹⁰ sowie einem biographischen Aufsatz von J. Gill¹¹ unter Nennung von oft unterschiedlichen Daten summarisch zusammengefasst. Sein Name ist in allen Darstellungen zu den Konzilien von Basel und Florenz sowie den Vorgängen um die Eroberung von Konstantinopel vielfach erwähnt. Allein Giovanni Mercati hat ihm bisher ein bleibendes Denkmal gesetzt und ihn als Gelehrten gewürdigt, der er in erster Linie gewesen ist¹².

* *

Die Darstellung von PHILIPPIDES–HANAK ist, wie man aus den Vorbemerkungen erfährt, im Zusammenhang mit deren Werk über den Fall Konstantinopels entstanden¹³. Diese historisch-politische Komponente beherrscht auch das Buch und stellt die Individualität von Person und Werk im Vergleich zur Bedeutung, die dem Zeitgeschehen beigemessen ist, ganz in den Hintergrund. Das Leben Isidors orientiert sich überhaupt nur am zeitlichen Ablauf, dem sich Tätigkeit und Werk unterordnen und daher keine selbständige Behandlung und Wertung erfahren. Die biographischen Daten zu Isidors Leben sind – nicht anders als bei den meisten Persönlichkeiten in Byzanz – mühsam zu ermitteln und verlangen die Kenntnis verborgener Quellen, besonders in den vielen autographen Texten Isidors, aber auch in der Sekundärliteratur, in der schon verschiedene Einzelheiten behandelt wurden. Die beiden Autoren haben diese Fakten vielfach nur beiläufig beachtet und wissen zudem mit chronologischen Methoden nicht hinreichend umzugehen, so dass das Curriculum Isidors in einer Fülle oft überhaupt nicht zentraler Informationen untergeht. Zudem sind die Anmerkungen (am Schluss

⁸ P. SCHREINER, Texte zur spätbyzantinischen Finanz- und Wirtschaftsgeschichte in Handschriften der Biblioteca Vaticana (ST 344). Città del Vaticano 1991, 216, Text 33, 1.

⁹ P. SCHREINER–D. OLTROGGE, Byzantinische Tinten-, Tuschen- und Farbrezepte (Österreichische Akademie der Wissenschaften, *Denkschriften der phil.-hist. Klasse* 419). Wien 2011, Index s. v. Isidor.

¹⁰ J. GILL, *LThK* 2 (1960) 788–789; O. KRESTEN, *LexMA* 5 (1991) 675–676; Ch. HANNICK, *DHGE* 26 (1997) 197–201; *PLP* 4, Nr. 8300 und am gründlichsten S. Ju. AKIŠIN – B.I. FLORJA, *Православная Энциклопедия* 27 (2011) 177–181.

¹¹ G. GILL, *Personalities of the Council of Florence*. Oxford 1964, 65–78.

¹² MERCATI, *Scritti* (wie Anm. 2).

¹³ M. PHILIPPIDES – W. K. HANAK, *The Siege and the Fall of Constantinople in 1453: Historiography, Topography and Military Studies*. Farnham 2011.

der jeweiligen Kapitel) von verwirrender Nachrichtenfülle und mit gelehrt erscheinenden Fakten angereichert, die gar nicht zum Gegenstand gehören.

Das *erste Kapitel*, der „Aufstieg Isidors“ (S. 1–37) umfasst die Jahre seit seiner Geburt bis etwa 1430. Das Jahr seiner Geburt lässt sich nur indirekt bestimmen, doch auch hier haben die beiden Autoren neuere Quellenaussagen nicht gekannt, etwa die *Cronaca di Mantova* von Andrea (oder Vidali) Schivenoglia¹⁴, der dem Kardinal im Zusammenhang mit dem Konzil von Mantua (1459) ein Alter von 70 Jahren zuweist¹⁵. Das würde auf 1389 als Geburtsjahr verweisen. Auch das von den Autoren für das Geburtsjahr nicht herangezogene autographe Enkomion auf Manuel II. wäre chronologisch hilfreich¹⁶. Wenn es auch literarisch (nicht nur graphisch) ein Werk Isidors ist und 1403 im Jahr der Rückkehr Kaiser Manuels aus dem Westen entstand, so ist Isidor etwas früher als 1389 geboren, weil das Stück schwerlich von einem Vierzehnjährigen stammen kann¹⁷. In diese frühe Zeit seines Aufenthaltes in Konstantinopel fällt auch ein topographisch interessanter Traumbericht, der von den Autoren ebenfalls nicht erwähnt wird¹⁸. Sie behaupten vielmehr, dass Isidor in schriftlichen Dokumenten erst 1414 ins Licht der Geschichte trete¹⁹, als er nach seiner Abreise aus Konstantinopel in die Peloponnes (unseres Erachtens 1410) die Leichenrede Kaiser Manuels auf dessen Bruder Theodoros zum Vortrag brachte. Die Chronologie seiner frühen Jahre in der Peloponnes muss sich an den Briefen und den verschiedenen Kopien der Leichenrede orientieren. Die Verfasser versuchen mit unzureichenden bibliographischen Voraussetzungen eine Datierung der Briefe, aber es blieb ihnen unbekannt, dass die (gegen die Meinung der Autoren chronologisch geordneten) Briefe (im Codex Vat. gr. 914; *Diktyon* 67545) ein Autograph sind und mit ganz anderen Ergebnissen bereits untersucht wurden²⁰. Ebenso ist ihnen die Diskussion um die verschiedenen Kopien der Leichenrede unbekannt, bei deren Anfertigung Isidor zentrale Aufgaben zukamen²¹. Auch die dem Verfasser dieses Beitrages widersprechenden paläographischen Überlegungen von Antonio Rollo über die verschiedenen Kopien der Leichenrede haben Philippides–Hanak nicht zur Kenntnis genommen²². Sie zogen bei diesen komplizierten Datierungsfragen ferner auch nie die Lebensdaten des Guarino da Verona heran²³. Da sie hier und anderswo mit Handschriften nicht umzugehen verstehen, haben sie auch die Gebete Isidors in dieser Vatikanischen Handschrift nicht mit in ihre Überlegungen zum Aufenthalt Isidors auf der Peloponnes herangezogen. Sie äußern sich auch nicht zur Frage, warum Isidor Konstantinopel verlassen haben könnte.

¹⁴ *Cronaca di Mantova di Andrea Schivenoglia dal 1445 al 1484 trascritta ed annotata da C. D'ARCO (Raccolta di cronisti Lombardi 2)*. Milano 1857 (Nachdruck Mantova 1976, dort S. 22).

¹⁵ Wie verlässlich seine Einschätzungen sind, zeigt die Altersangabe von 50 Jahren für Bessarion, der 1408 geboren wurde.

¹⁶ I. POLEMIS, Two praises of the emperor Manuel II Palaiologos: problems of authorship. *BZ* 103 (2010) 699–714.

¹⁷ Es ist jedoch durchaus denkbar, dass der Text nicht unmittelbar nach der Rückkehr des Kaisers entstand, sondern ein oder zwei Jahre später, als die Feier der Rückkehr des Kaisers aber immer noch das wichtigste Ereignis im Leben des Kaisers und der Stadt darstellte.

¹⁸ P. SCHREINER, Geträumte Topographie; Isidor von Kiev, ein unbekanntes Kloster und die Justiniansäule zu Beginn des 15. Jahrhunderts im Vat. gr. 1891. *TM* 14 (2002) 553–560.

¹⁹ PHILIPPIDES–HANAK, Cardinal Isidor 27 und Anm. 29 u. ö.

²⁰ P. SCHREINER, Literarische Interessen in der Palaiologenzeit anhand von Gelehrtencodices: das Beispiel des Vaticanus gr. 914, in: *Geschichte und Kultur der Palaiologenzeit, Referate des internationalen Symposions zu Ehren Herbert Hungers* (Wien, 30. November–3. Dezember 1994), ed. W. Seibt, (Österreichische Akademie der Wissenschaften, *Veröffentlichungen der Kommission für Byzantinistik* 8). Wien 1996, 205–219.

²¹ P. SCHREINER, Ein seltsames Stemma. Isidor von Kiev, die Leichenrede Kaiser Manuels auf seinen Bruder Theodoros und eine moderne Ausgabe, in: *Lesarten. Festschrift für Athanasios Kambylis zum 70. Geburtstag*, ed. I. Vassis – G. S. Henrich – D. R. Reinsch. Berlin 1998, 211–225.

²² A. ROLLO, A proposito del Vat. gr. 2239: Manuele II e Guarino con osservazioni sulla scrittura di Isidoro di Kiev, *Néa Póμn*. 3 (2006) 373–388.

²³ R. SABBADINI, *Vita di Guarino Veronese*. Genova 1891. Brief 679 des Guarino (ed. R. SABBADINI, *Epistolario*. Venezia 1915) zeigt, dass er schon seit März 1410 in Italien (Venedig) weilte. Im ersten Brief an Guarino erwähnt Isidor eine „Pest“, nämlich jene des Weltjahres 6818 (1409/10), welche die Schuld trage, dass er bisher noch nicht geantwortet habe.

Das *zweite Kapitel* (S. 38–78) ist der Tätigkeit Isidors auf dem Konzil von Basel gewidmet. Die Autoren behaupten zwar (S. 39), im Jahr 1430 sei Isidor ins hauptstädtische Demetrioskloster (als dessen Abt) eingetreten, bringen aber für diese Jahresangabe keine Belege. Isidor war im Sommer 1429 kurz in Konstantinopel gewesen, wo er einen Panegyrikos auf Kaiser Johannes VIII. hielt, der uns unten noch beschäftigen wird. Der eigentliche Grund dieser Reise (den in unverständlichem Zusammenhang die Autoren auf S. 30 erwähnen) war eine Verteidigung der Rechte des Metropoliten von Monembasia, wozu die Autoren weder Quellen noch Literatur kennen²⁴. Isidor reiste sodann wieder auf die Peloponnes zurück, geriet aber wegen eines Seesturms nach Sizilien und konnte erst im Frühjahr 1430 wieder die Peloponnes erreichen. Zu dieser unfreiwilligen Reise ist ein autographischer Bericht erhalten, an dessen Autorschaft Philippides–Hanak zwar zu zweifeln scheinen, ihn aber (mit Übersetzung) trotzdem abdrucken (im ersten Kapitel, S. 16–19), ohne dabei auf einen wichtigen Aufsatz gerade zu diesem Text hinzuweisen²⁵.

Wie lange Isidor nach seinen Jahren in Kindheit und früher Jugend (1489 ca.–1403?) nun ein zweites Mal auf der Peloponnes blieb, wissen wir nicht. Da er am 15. Oktober 1433 von Patriarch Joseph zum Delegierten auf dem Konzil nach Basel ernannt wurde, lebte er zu diesem Zeitpunkt mit Sicherheit bereits in der Kaiserstadt. Zu den Reisevorbereitungen Isidors und der Reise des Jahres 1434 nach Basel selbst sagen die Autoren überhaupt nichts, obwohl sie höchst bemerkenswert verlief, da ein Treffen mit Kaiser Sigismund (in Ulm, 24. Juni 1434) zustande kam, für das Isidor eine Rede mit einem außergewöhnlichen politisch-historischen Inhalt geschrieben hatte, die aber nicht ausgewertet wird, sondern nur in der Bibliographie genannt ist²⁶. Obwohl (S. 44) die Frage gestellt ist “what was the role of Isidore at the Council of Basle?”, bringen die Autoren keine Analyse, sondern nur den griechischen Text seiner Rede mit Übersetzung und die Widerspiegelung dieses Konzils in byzantinischen und russischen Quellen (S. 64–70). Isidor reiste 1435 (über Venedig) zurück und war etwa im Juli wieder in Konstantinopel, doch interessiert die Reise selbst die Autoren der Biographie nicht. Die politische Bedeutung Ungarns und der Kontakte mit Kaiser Sigismund, die im Reiseweg Isidors sichtbar wird, ist den Autoren keinen Kommentar wert²⁷. Wieso die Autoren (S. 70) behaupten können “by the onset of 1437 Isidore had completed his mission”, ist schlichtweg unerklärlich.

Mit dem Konzil von Ferrara-Florenz beschäftigt sich das *dritte Kapitel* (S. 79–121), das auch die Ernennung Isidors zum Metropoliten von Moskau miteinschließt. Die Autoren haben schlecht recherchiert, wenn sie die Ernennung „Anfang 1437“ datieren (S. 79). Damals war Isidor schon längst auf dem Weg nach Moskau, wie eine eigenhändige Notiz im Codex Vat. gr. 776 (*Diktyon* 67407) zeigt, dem Philippides–Hanak wohl kein Vertrauen schenken²⁸. Als sei eine Biographie nur ein Lektürebuch, wird der (erste) Aufenthalt in Moskau (S. 79–89) ausschließlich durch verschiedene Auszüge aus russischen Chroniken beleuchtet, deren Abhängigkeiten aber nicht weiter diskutiert werden, so dass sich der Leser im Wirrwarr der verschiedenen Informationen nicht zurechtfinden kann. Der Weg der großen russischen Delegation von Moskau nach Ferrara, über die ein detailreicher russischer Bericht vorliegt, ist den Autoren kaum der Erwähnung wert²⁹. Ebenso wie schon bei der Darstellung des

²⁴ E. KISLINGER, Regionalgeschichte als Quellenproblem. Die Chronik von Monembasia und das sizilianische Demenna. Eine historisch-topographische Studie (Österreichische Akademie der Wissenschaften, *Denkschriften der phil.-hist. Klasse* 294). Wien 2001, 55–61.

²⁵ Ewald Kislinger, Die Sizilienfahrt des Isidor von Kiev (1429). *Diptycha* 6 (1994/95) 49–65.

²⁶ H. HUNGER – H. WURM, Isidor von Kiev, Begrüßungsansprache an Kaiser Sigismund (Ulm, 24. Juni 1434). *RHM* 38 (1996) 143–180.

²⁷ P. SCHREINER, Isidor von Kiev und Ungarn, in: *Byzanz und das Abendland II. Studia Byzantino-Occidentalia*, ed. E. Juhász. Budapest 2014, 11–23, zur Reise 14–15. Diese Publikation wird in der Bibliographie nicht genannt.

²⁸ P. SCHREINER, Ein byzantinischer Gelehrter (wie Anm. 7)

²⁹ Für den deutschsprachigen Leser ist der Text am einfachsten (aber nicht unter Berücksichtigung aller handschriftlichen Varianten) zugänglich in der Übersetzung von G. STÖKL, Reisebericht eines unbekanntenen Russen, in: *Europa im XV. Jahr-*

Basler Konzils gelingt es den Verfassern nicht, die Aktivitäten Isidors auf dem Konzil in Florenz aus den Texten herauszuarbeiten. Sie überlassen es durch den Abdruck originaler und übersetzter Texte wiederum dem Leser selbst, sich ein Bild von den Vorgängen zu machen. Die zentrale Frage, warum Isidor zum Unionisten wurde und wie sich diese Haltung in seinen Schriften äußert, wird nicht einmal ernsthaft gestellt. Auch die Passagen über Isidors Aufenthalt in Moskau, seine Gefangenschaft und Flucht (S. 99–113) beschränken sich auf seitenlange Auszüge aus Texten, die im Cod. Vat. slav. 12 überliefert sind, den die Verfasser für ein Dokument im Vatikanischen Archiv halten, was zeigt, dass sie die Handschrift niemals im Original konsultiert haben. Die Literatur zur Einordnung dieser Texte ist unbekannt³⁰. Alle Einzelheiten des Reiseweges von Florenz nach Moskau und die Flucht Isidors nach Italien bleiben trotz teilweise reicher Dokumentation ausgespart, als sei das Flugzeug benutzt worden.

Die Zeit von 1443 bis Dezember 1452 ist Gegenstand des *vierten Kapitels* unter dem Titel „Der päpstliche Gesandte“ (S. 122–188). Es setzt aber erst 1450 ein (S. 122), und der Leser erfährt auch nicht, dass Isidor 1443 (am 11. Juli) in Siena bei Papst Eugen IV. Schutz gesucht hatte. Es ist falsch, wenn Philippides–Hanak (S. 122) eine erste Gesandtschaft Isidors nach Konstantinopel in päpstlichem Auftrag erst im Jahr 1450 annehmen, die sie explizit aber nicht nachweisen. An den sorglosen Umgang mit Daten in dieser Darstellung hat man sich jedoch schon gewöhnt. Zu Isidors Tätigkeit in dieser Zeit hat Otto Kresten schon gründliche Vorarbeit geleistet, die aber nicht zur Kenntnis genommen wird, obwohl Krestens Studie im Literaturverzeichnis genannt ist³¹. Die Kopisten- und Sammeltätigkeit Isidors in dieser Zeit im byzantinischen Reich, von der oben im einleitenden Kapitel dieses Beitrages die Rede war, kann die von Kresten gemachten Angaben noch erweitern. Bei der Darstellung der letzten Mission (von November 1452 bis zum Beginn der Belagerung Konstantinopels im Mai 1453) stützten sich die Autoren vielfach auf die Darstellung in ihrer Monographie zum Fall Konstantinopels³². In der Fülle der Vorgänge, die hier wiederholt werden, geht Isidor selbst nicht selten unter, und seine Person nimmt erst wieder im Zusammenhang mit der Durchsetzung der Kirchenunion (Dezember 1452) eine gewisse Gestalt an (S. 150ff.). Noch stärker als in den vorausgehenden Teilen stören in diesem Kapitel die mit Nebensächlichkeiten überfüllten Fußnoten (zur Prosopographie führender Personen und sogar zur Baugeschichte der Hagia Sophia) den Fortgang des Kontextes, während in zentraleren Fragen, wie der patriarchalen Sedisvakanz, vorhandene Arbeiten fehlen³³. Die ausführliche Heranziehung der Verserzählung des Ubertino Pusculo sollte jedoch anerkennend hervorgehoben werden und als Anregung dienen, dieser Persönlichkeit auch von der editorischen Seite her endlich mehr Beachtung zu schenken.

Der *fünfte Abschnitt*, der die Eroberung Konstantinopels und Isidors Wirken bis zu seiner Flucht (Juni 1453) umfasst, ist über das nötige Maß hinaus in die Länge gezogen (S. 189–242), da die Autoren nicht nur aus dem Material ihrer genannten Monographie zum Fall Konstantinopels schöpfen, sondern auch sehr viele Akten und lateinische Briefe, nicht zuletzt von Isidor selbst, wiederum im

hundert von Byzantinern gesehen (*Byzantinische Geschichtsschreiber* 2). Graz. 1965, 151–165. Zu russischen Ausgaben und weiterer russischer Literatur s. AKIŠIN, Митрополит Исидор 86–93.

³⁰ Hier wäre zunächst die gründliche Beschreibung in A. DŽUROVA, K. STANČEV, A. JAPUNDŽIĆ, *Catalogo dei manoscritti slavi della Biblioteca Vaticana*. Sofia 1985, 79–82, zu nennen, und besonders die Studie von J. KRAJČAR, *Some remarks on the Vat. slav. 12. OCP* 35 (1969) 487–508.

³¹ O. KRESTEN, *Eine Sammlung von Konzilsakten aus dem Besitz des Kardinals Isidoros von Kiev* (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der phil.-hist. Klasse* 123). Wien 1976, 101–104.

³² Siehe Anm. 13.

³³ Wichtig in diesem Zusammenhang die weit ausgreifende Biographie zum Patriarchen Gregorios III. (genannt Mammas) von S. L. BARNALIDIS, Γρηγόριος ὁ γ', ὁ τελευταῖος πατριάρχης Κωνσταντινουπόλεως πρὶν ἀπὸ τὴν ἄλωσιν καὶ ἡ φιλενωτικὴ πολιτικὴ του. Thessalonike 2001.

vollen Wortlaut und Übersetzung vorlegen, so dass der eigentliche Faden (die Rolle Isidors) kaum noch erkennbar ist. Auch hier wird die Biographie wieder zum Text-Lesebuch.

Im *sechsten Kapitel* (S. 243–289) wird der kurze Aufenthalt auf Kreta (von Juli bis Oktober 1453) von den Autoren dazu benutzt, auf der Basis vieler ins Lateinische übersetzter Briefe Isidors dessen Propagandatätigkeit zu beleuchten, die das Ziel hatte, Konstantinopel rückzuerobern und an die türkische Gefahr zu gemahnen. Die Autoren machen auf viele antike Anspielungen und Vergleiche in diesen Briefen aufmerksam. Sie sind ein überzeugender Beweis für das stete Interesse Isidors an der Antike und für seine immense Zitatekenntnis, gehen aber an dieser Stelle unter und hätten in ein Kapitel zur Lektüretätigkeit Isidors gehört, das fehlt. Es wird dem Leser auch nicht klar gemacht, dass diese Sendschreiben Übersetzungen aus dem Griechischen darstellen, weil Isidor wohl nur sehr rudimentär Latein konnte.

Das *siebte Kapitel* trägt den Titel „Il Cardinale Greco Vecchio“ (S. 290–328) und setzt ohne genauere chronologische Hinweise mit seiner Ankunft, aus Kreta kommend, in Italien im Dezember 1453 ein. Isidor weilte von damals an fast ausschließlich in Rom, unterbrochen von Aufenthalten in Venedig und besonders auf dem Kongress von Mantua. Die politisch wichtigste Aktivität fällt dabei zweifelsohne dem Aufenthalt in Mantua von Mai 1459 bis Januar 1460 zu. Diese Versammlung ist in der Forschung nur sehr unzureichend behandelt, und auch die vorliegende Darstellung bringt kaum neue Hinweise, zumal die Autoren weder die anfangs genannte Chronik von Mantua noch die *Acti* eines Kongresses in Mantua im Jahr 2000 kennen, die sich speziell diesem Ereignis des Jahres 1459 widmen³⁴. Die Autoren stützen sich vor allem auf Hinweise in den *Commentarii* des Aenea Silvio Piccolomini, greifen aber nicht auf Regesten des Vatikanischen Archivs oder (mit einer Ausnahme in Anm. 98) auf das Material der Gonzaga im Staatsarchiv Mantua zurück. Das Datum des Todes (27. April 1463) zitieren (S. 328, Anm. 135) die Autoren erstmals nach dem Eintrag in den *Acta Consistorialia* des Vatikanischen Archivs. Unverständlich und bedauerlich ist es, dass sich gleich an *drei* Stellen der Umschlagteile das Jahr 1462 eingeschlichen hat.

Ehe wir auf das Kapitel *Conclusions* (S. 329–347) eingehen, sind noch einige Worte zum *Appendix* (S. 348–375) und zur *Bibliographie* (S. 376–407) zu sagen.

Im *Appendix* drucken die Verfasser Teile eines von Isidor verfassten Enkomions auf (den zur Abfassungszeit bereits verstorbenen) Manuel II. und Johannes VIII. ab, doch falsche Bezugsangaben machen die Identifizierung zu einer Sucharbeit. Also: Es handelt sich um einen 1429 (in Konstantinopel) abgefassten Text, der aus den Schriften von Spiridon Lampros postum veröffentlicht wurde³⁵. Die Autoren erwähnen ihn *nicht*, wie sie vermerken, in „ch. 2, text with nn. 114 and 115“ (was un auffindbar ist und sich wohl auf eine frühe Kapiteleinteilung des Gesamtbandes beziehen könnte, die in der Endredaktion verändert wurde), sondern in Kapitel 1, Unterabschnitt 1, auf S. 5 mit Anm. 45 (S. 30), wo jedoch auf den Teilabdruck im Appendix nicht verwiesen wird. Noch sorgloser kann der Umgang mit Information schwerlich sein. Der Text im Appendix soll dem Leser den Umgang Isidors mit historischen Nachrichten präsent machen. Der umfangreiche Kommentar (S. 369–375) erläutert aber nur historische Fakten unabhängig von der Verwendung und Einschätzung durch Isidor. Das Enkomion ist unter dem Gesichtspunkt der historischen Kenntnisse und Interessen des Autors bestens erschlossen durch eine Arbeit von Oliver J. Schmitt, die in Anm. 45 (S. 30) nur beiläufig erwähnt ist, aber nicht an dieser Stelle im Appendix³⁶. Der Abdruck weniger Passagen aus dem Enkomion in

³⁴ Zur Chronik von Mantua siehe oben in Anm. 14, die Kongressakten sind herausgegeben von A. CALZONE – F. P. FIORE – A. TENENTI – C. VASOLI, *Il sogno di Pio II e il viaggio da Roma a Mantova. Atti del convegno internazionale (Ingenium 5)*. Mantova 2000. Firenze 2003. Biographisch dort wichtig der Beitrag von R. SIGNORINI, *Alloggi di sedici cardinali presenti alla dieta*, 315–389, bes. 331 und 362–364 (zeitgenössische Charakterisierung Isidors).

³⁵ Sp. LAMPROS, *Παλαιολογία και Πελοποννησιακά III*. Athen 1926, 132–199.

³⁶ O. J. SCHMITT, *Kaiserrede und Zeitgeschichte im späten Byzanz: ein Panegyrikus Isidors von Kiev aus dem Jahr 1429*. *JÖB* 48 (1998) 209–242 (ohne neue Edition des Textes).

seiner hier gegebenen Form leistet keinen gewinnbringenden Beitrag zum Verständnis der Persönlichkeit Isidors und seiner historischen Interessen, auf die es eigentlich angekommen wäre.

Das Vorhandensein einer Bibliographie ist eine Selbstverständlichkeit und sollte in einer Rezension kaum einer Erwähnung wert sein. Anders leider in diesem Band. Zu Beginn (S. 376–378) steht ein Verzeichnis der zitierten Manuskripte, die in Wirklichkeit aber nur ihre Nennung in Titeln aus der Sekundärliteratur ist, da die Autoren keine Handschriften im Original eingesehen haben. Ihr Wert ist allenfalls pseudopropagandistisch, und es fehlen auch die Seitenangaben, so dass die genannten Handschriften im Buch gar nicht auffindbar sind. Das „Verzeichnis“ zeigt aber auch den kenntnislosen Umgang mit Originalen. Dokumente aus Archiven sind den Handschriften in Bibliotheken gleichgestellt und werden gleichermaßen als „manuscripts“ bezeichnet. Den Handschriften werden nicht Ort und Bibliothek oder Archiv vorangestellt, so dass nur der erfahrene Kodikologe erraten kann, worum es sich handelt. Verschreibungen und Missverständnisse sind an der Tagesordnung, wie etwa „Codex Bonn. Univ.“ nicht eine Handschrift in der Universitätsbibliothek der ehemaligen deutschen Bundeshauptstadt ist, sondern ein Bononiensis in der Universitätsbibliothek Bologna, und unter einem Parmens. Bibl. Papalt. (sic), ist natürlich eine Handschrift der Biblioteca Palatina in Parma gemeint. Beispiele dieser Art könnten eine ganze Seite füllen.

Kaum sorgfältiger ist der Umgang mit Quellenwerken (S. 378–388), wo oft die alphabetische Einordnung Schwierigkeiten bereitet oder lateinische Titel nicht verstanden werden. So wird etwa der Katalog der griechischen Handschriften in Oxford von H. O. Coxe unter „R“ eingeordnet, mit dem Stichwort *Recensionem codicum graecorum continens* (abgesehen davon, dass ein Katalog keine Quelle ist, sondern als Referenzwerk zur Sekundärliteratur gehört).

Bei der Anführung der Einzelquellen wären Titelüberschriften (oder eine Zeile Abstand) dringend nötig gewesen, um die verschiedenen Autoren auseinanderzuhalten. Alte und (kritische) neue Ausgaben ein und desselben Textes sind wahllos aneinander gereiht und in der Vollständigkeit ihrer Aufzählung recht willkürlich. Man erwartet an dieser Stelle auch keine Auflistung antiquarischer Ausgaben, wenn es neue gibt.

Die alphabetische Einordnung von Autoren aus dem Mittelalter und der Renaissance (besonders italienischer Provenienz) entspricht nicht immer jener der modernen Autoren, sondern soll denen von Spezialbibliographien (Dizionario Biografico degli Italiani; P.O. KRISTELLER, *Iter Italicum*; COSENZA, *Biographical and Bibliographical Dictionary*) angeglichen werden (etwa Filippo da Rimini, nicht: da Rimini Filippo).

Auch der Umgang mit modernen Autoren fällt jedoch nicht immer leicht. So ist die biographische Studie über Kaiser Manuel Palaiologos von Jules Berger de Xivrey unter De Xivrey, Berger (letzteres als Vorname!) zu finden (und zudem den Quellen, nicht der Sekundärliteratur zugeordnet). Wir verzichten darauf, weitere Beispiele anzuführen. Die Bibliographie und die Bezugsstellen im Haupttext müssten komplett umgeschrieben und vielfach neu systematisiert werden, um ihren Zweck zu erfüllen.

Betrachten wir zum Schluss noch, was die Autoren in den *Conclusions* (S. 329–347) zu sagen haben, um daran das Gesamturteil des Rezensenten anzuschließen. Die Autoren entwerfen auf diesen Seiten ein gut (und oft erstmals) dokumentiertes Bild der Einschätzung Isidors in der griechischen und russischen Literatur der Jahrzehnte nach seinem Tod, das man sich freilich ausführlicher und analytischer gewünscht hätte. Auf den letzten Seiten (S. 339–341) versuchen sie, durch plakative Schlagwörter Isidor ein letztes Mal in den Mittelpunkt zu stellen, was sie in den vorausgehenden 300 Seiten nicht unternommen haben. Sie stellen die Frage, warum der Kaiser gerade Isidor in der Welt herumgeschickt habe, was auch Anlass gibt, wenigstens einmal auf die Reisen insgesamt einzugehen. Kaiser Manuel hatte von 1399 bis 1403 den Westen kennengelernt, und Johannes VIII. war in seine Fußstapfen getreten: man brauchte Wissen und Bildung, um im „Westen“ auftreten zu

können, aber diese Eigenschaften beeindruckten gleichermaßen auch den russischen Großfürsten. Doch die Autoren haben diesen Gedanken nie aufgegriffen, weil sie nicht in der Lage waren, den Zeugnissen seiner Bildung nachzugehen. Sie setzen die Bezeichnung „scholar“ in den Titel, bleiben aber den Beweis schuldig, inwieweit er ein „Gelehrter“ war. Er ist für sie ein „warlord“, weil er aktiv an der Verteidigung Konstantinopels 1453 teilnahm. Wenn man diesen (modernen) Begriff historisch untersucht (was an dieser Stelle nicht geschehen kann), so zeigt sich, dass diese Bezeichnung für Isidor niemals zutreffen kann. Der neutrale Titel „prelate“ sagt nur über seine bekannte Funktion in der römischen Kirche etwas aus. In der Zusammenfassung (S. 340–341) wird er auch noch mit dem Prädikat eines „ecclesiastic“ versehen, dessen Denken „tief im Mittelalter“ (was auch immer hier „Mittelalter“ bedeuten soll) verwurzelt („firmly grounded“) gewesen sei. Soll sich dieses Prädikat auf eine bestimmte Geisteshaltung beziehen, die im Buch aber nirgends hervorgehoben wird? Beruhigend ist immerhin, dass die Verf. ihn doch *nicht* für einen „Renaissance man“ halten (S. 340). Es ist aber nie der Versuch unternommen, ihn an byzantinischen Gelehrten, derer es in der Paläologenzeit viele gab, zu messen, um in diesem Vergleich der Besonderheit seiner Person ein Profil zu geben.

Die Autoren wollten wohl eine Biographie schreiben, die durch die drei Schlagworte „scholar, warlord, prelate“ im Titel abgegrenzt ist; aber haben sie sich wirklich Gedanken gemacht, wie die Biographie einer Persönlichkeit des 15. Jahrhunderts aussehen soll? Biographien zu Theodoros Metochites oder Georgios Gemistos Plethon hätten Anhaltspunkte gegeben³⁷. Dazu hätte vor allem Isidors Bibliothek herangezogen werden müssen, Bücher, die er kopierte (für sich und andere), die er besaß und annotierte oder (nach 1453) aus dem Besitz der im Entstehen begriffenen Vatikanischen Bibliothek auslieh³⁸. Die etwas schwierige, aber genial kritische Untersuchung von Giovanni Mercati hätte einen fundierten Wegweiser dargestellt³⁹. Die Verfasser wissen jedoch mit Handschriften und ihrer Auswertung auch nicht das Mindeste anzufangen. Isidor war vom Basler Konzil (1434) bis Mantua (1459) vor allem Diplomat und Politiker mit gründlichem historischen Wissen (wiewohl er kein Geschichtsschreiber war), wie sein Panegyrikos von 1429 und seine Rede an Kaiser Sigismund zeigen, die als biographische und intellektuelle Dokumente überhaupt nicht ausgewertet werden. Sein theologischer Einsatz verschwindet in diesem Buch hinter den bekannten allgemeinen Urteilen zu den Konzilsdiskussionen, die man an anderer Stelle besser und klarer nachlesen kann⁴⁰.

Das Buch zeigt aber auch an entscheidenden Stellen, wie Ergebnisse Dritter völlig unbeachtet bleiben, weil man die Bibliographie nicht recherchiert (obwohl es doch eine Byzantinische Zeitschrift gibt, in der alle monierten Titel verzeichnet sind) oder manche Darstellungen auch modernsprachliche Anforderungen stellen, denen die Autoren offensichtlich nicht gewachsen waren. Zahlreiche Quellen verlangen philologische und kodikologisch-paläographische Kenntnisse, die nicht vorhanden sind, wie die willkürlichen Zitierweisen im Index augenscheinlich machen.

So ist leider zu konstatieren, dass das Buch insgesamt ein wissenschaftliches Ärgernis darstellt und als Biographie unbrauchbar ist.

³⁷ H.-G. BECK, Theodoros Metochites. Die Krise des byzantinischen Weltbildes im 14. Jahrhundert. München 1952; F. MASAI, Plethon et le platonisme de Mistra. Paris 1956; C. M. WOODHOUSE, Gemistos Plethon. The Last of the Hellenes. Oxford 1986.

³⁸ Dieser Aspekt ist in der Einleitung zu diesem Beitrag ausführlich dargestellt (oben, S. 290–291).

³⁹ MERCATI, Scritti (wie Anm. 2).

⁴⁰ V. PRYMYCH, Unionsgespräche bei den Konzilien des 15. Jahrhunderts. Kiewer Metropolen als Mittler zwischen Byzanz und Rom. Regensburg 2018.

Was Philippides / Hanak im Titel versprochen, aber ganz und gar nicht geleistet haben, gelingt im Rahmen der Möglichkeiten gedruckter Literatur in hohem Maße Sergej Jurevič Akišin in seiner Kandidatenarbeit am Geistlichen Seminar in Jekaterinburg.

Der Autor konzentriert, wie es in einer Biographie zu erwarten ist, seine Darstellung ganz auf die Persönlichkeit und behandelt Ereignisse der Zeitgeschichte nur im nötigen Umfang. In der Einleitung (S. 9–13) gibt er einen erschöpfenden Einblick in die Literatur zu Isidor, in der auch entlegene Titel nicht nur zitiert, sondern auch gelesen und verarbeitet worden sind. Es zeigt sich, in wie großem Umfang sich russische Gelehrte mit Isidor befasst haben und die Stimmen dem Freund der Union gegenüber nicht immer nur negativ gewesen sind. Viele dieser Titel sind bisher außerhalb Russlands unbekannt geblieben und werden hier – sicher erstmals auch für russische Leser – zusammenfassend und wertend geboten. Die Sympathie des Verfassers für die Intellektualität Isidors ist allenthalben deutlich.

Der Verfasser gliedert den Lebenslauf Isidors in drei Phasen, die auch die Hauptkapitel des Bandes ausmachen:

(I) Von der Geburt bis zur Ernennung als Metropolit Kievs (vor 1390 bis 1436),

(II) Metropolit in Russland (1437), Vertreter des russischen Episkopats auf dem Konzil von Ferrara-Florenz und Vertreibung aus Moskau (1441) und

(III) von seiner Ankunft in Italien (1443) bis zu seinem Tod (1463).

Er bezeichnet an anderer Stelle (S. 247) diese drei Abschnitte seines Lebens treffend als byzantinische, russische und italienische Periode.

Im *ersten Abschnitt* (S. 33–69) diskutiert Akišin ausführlich die Chronologie der Geburt und die frühen Jahre. Da ihm die oben erwähnte Chronik von Mantua und das (geschätzte) Alter Isidors zu diesem Zeitpunkt (1459) bekannt sind, legt er sich auf den Zeitraum 1385/1390 für die Geburt und Monembasia als Geburtsort fest. In den Spekulationen um Isidors Abkunft übernimmt er (wenngleich mit gewisser Distanz) Vermutungen von Haris Kalligas, die vielfach der freien Phantasie entspringen⁴¹. Auf den Aufenthalt in Konstantinopel, besonders die ersten Jahre, geht der Verfasser nicht ausführlich ein (S. 40–44), obwohl zwei ihm bekannte (nur) indirekt datierte Quellen (Traumschilderung, Monodie auf Manuel) einen gewissen Anhaltspunkt (um 1403 oder bald danach) geben⁴². Zurecht betont er, dass Isidor vielleicht mit Hilfe des Manuel Chrysoloras rasch in den Kreis um Kaiser Manuel aufgenommen wurde. Ein besonderes Augenmerk widmet der Verfasser den Anfängen des langen peloponnesischen Aufenthalts (zweite Hälfte 1410–ca. 1431/32), anhand der eigenhändigen Briefe Isidors. Er vermutet einen Eintritt in das Michaelskloster in Monembasia, aber diese Festlegung lässt sich doch nur mit Bedenken auf Notizen zu diesem Kloster im Jahr 1426 stützen.⁴³ Auch ist der Ausdruck „er nahm das Mönchskleid an“ (принимает монашество) nicht eindeutig. Isidor war bereits in Konstantinopel Mönch in einem unbekanntem Kloster, wie sein Traumbericht aus dem Jahr 1405 zeigt⁴⁴. Er hat also schon vor 1405 das Mönchskleid genommen, was bedeutet, dass er damals 16 Jahre alt gewesen ist⁴⁵. Auch diese Überlegung stellt eine weitere Hilfe bei der Ermittlung des Geburtsjahres (1489 oder nicht lange vorher) dar. Die öfter gestellte Frage, warum

⁴¹ H. A. KALLIGAS, Byzantine Monemvasia. The Sources. Monemvasia 1990, 169–170, bringt nicht haltbare Hinweise auf eine Verwandtschaft Isidors mit der palaiologischen Despotenfamilie in Mistras, die an die ebenso wenig glaubwürdige Verbindung Bessarions mit dem trapezuntinischen Kaiserhaus erinnern (vgl. T. BRACCINI, Bessarione Comneno? La tradizione indiretta di una misconosciuta opera storica di Giano Lascaris come fonte biografico-genealogica. *Quaderni di Storia* 64 [2006] 61–115).

⁴² Siehe dazu oben, Anm. 16 und 18.

⁴³ MERCATI, Scritti (wie Anm. 2), 56.

⁴⁴ Vgl. oben, Anm. 18. Es ist kaum anzunehmen, dass Isidor als Laie in diesem Kloster Gast gewesen ist. Die Vertrautheit mit der Topographie Konstantinopels zeigt, dass er schon einige Zeit hier lebte.

⁴⁵ PL. DE MEESTER, De monachico statu iuxta disciplinam byzantinam. Romae 1942, 352 und 367.

Isidor auf die Peloponnes zurückging – nämlich um sich wieder stärker dem mönchischen Leben zu widmen als dies am Kaiserhof in Konstantinopel möglich war – findet damit eine Antwort. Isidor hat in der Folgezeit etwa 20 Jahre auf der Peloponnes verbracht, und zusammen mit den frühen Jahren nach seiner Geburt vor dem Aufenthalt in Konstantinopel, kommen wir auf mehr als 30 Jahre. Diese Tatsache führt Akišin zu einer sehr überzeugenden Überlegung hinsichtlich Isidors latinophiler Haltung. Er weist auf die lateinisch-griechische Mischkultur in diesem Raum hin (S. 49), in der er einen entscheidenden Grund für das Verständnis des römisch-lateinischen Glaubens sieht, das ihn in späteren Jahren zum Befürworter der Union machte (S. 65). Diese Position zeigt sich erstmals in seiner Rede auf dem Basler Konzil (S. 62–66), in dessen Zusammenhang der Autor auch deutlich auf die sprachlichen Probleme beidseitiger lateinisch-griechischer Übersetzungen und überhaupt der Probleme der sprachlichen Verständigung hinweist. In dem schwierigen und von der Literatur her noch nicht besonders durchdrungenen Gefüge im Ablauf des (fast ewigen) Konzils gelingt es Akišin gut, die Gestalt Isidors nicht untergehen zu lassen.

Im *zweiten Abschnitt* über die russische Periode (S. 71–135) zeigt sich auch die gründliche Kenntnis der russischen Kirchengeschichte. Der Gesamtvorgang, der sich über die Jahre 1436 bis 1443 hinzieht, ist skurril genug: Isidor zieht als (letzter) griechischer Metropolit nach Moskau, nimmt mit Billigung des Großfürsten als Sprecher des russischen Episkopats trotz prorömischer Haltung am Konzil von Ferrara-Florenz teil und kehrt als Kardinal der Römischen Kirche wieder nach Russland zurück, um als Flüchtling nicht in Konstantinopel, sondern in Italien eine neue Heimat zu finden.

Der Aufenthalt Isidors in Russland war unter Verwendung russischer und westlicher Quellen erstmals (und letztmals) ausführlich vom russisch-französischen Jesuiten Paul Pierling 1896 behandelt worden⁴⁶. Akišin hat die russischen Chroniken nochmals durchgesehen, analysiert und so dem Leser inhaltlich zugänglich gemacht (S. 76–82), während Philippides–Hanak ausgewählte Stellen nur nebeneinander abdrucken und übersetzen, die Auswertung aber dem Benutzer überlassen. Er schildert sehr anschaulich, dass Isidor als Grieche (und Abgesandter des Kaisers und Patriarchen) von Anfang an nicht erwünscht war, aber trotzdem den Großfürsten (Vasilij II. Vasiljevič) durch sein diplomatisches Geschick und seine Bildung – er war книжен (*knižen*), wie die Chroniken sagen – überzeugte. Der Verfasser zeigt (S. 85–86) deutlich die Argumente auf, die für den Großfürsten entscheidend waren, Isidor die Delegation zum Konzil anzuvertrauen. Er kommentiert dann (S. 86–93) den Reisebericht, leider nur soweit er die russischen Lande betrifft, und arbeitet die kirchengeschichtlichen Gesichtspunkte dieser Visitationsreise unter Berücksichtigung einer reichen, nahezu unbekanntem russischen Literatur heraus. Bedauerlich, dass die Reisedecke nicht durch eine Karte illustriert ist! Zum Konzil von Ferrara-Florenz gibt es bekanntlich eine unüberschaubare Literatur, in der Isidor beinahe verschwindet. Akišin hat erstmals die Rolle des russischen Metropoliten in den Mittelpunkt gestellt (S. 94–115), die ihn als Diplomaten und Politiker zeigt, eine wichtige Eigenschaft, für deren zusammenfassende Darstellung man sich einen eigenen Abschnitt gewünscht hätte. Ausführlicher und aktueller als es Pierling machen konnte (von Philippides–Hanak ganz zu schweigen), sind der Rückweg Isidors, der schon eine Missionsreise für die Union war, und seine Flucht aus Moskau behandelt (S. 115–135). Die Skepsis gegenüber dem griechischen Metropolit, der in Moskau zu augenscheinlich als römischer Kardinal aufgetreten war, hatte sich nun zum offenen Hass umgewandelt. Der Verfasser sammelt alle Nachrichten für den wenig sicher dokumentierten Rückweg (über das litauische Fürstentum nach Ungarn) und verbindet sie mit neueren Arbeiten (S. 125–129).

Das dritte Kapitel (S. 137–184) umfasst jene zwanzig Jahre, die Isidor überwiegend in Italien verbrachte. Die Frage „Rom oder Konstantinopel“ als Zielpunkt von Isidors Rückreise (oder Flucht) stellte sich spätestens in Buda (23. März 1443). Der Metropolit entscheidet sich bekanntlich für

⁴⁶ P. PIERLING, *La Russie et le Saint Siège. Études diplomatiques. I. Les Russes au Concil de Florence*. Paris 1886.

Rom. Akišin (S. 190) sieht den Grund in der Furcht vor feindlichen Reaktionen in Konstantinopel. Man sollte daneben aber nicht vergessen, dass er dorthin als Bittsteller, seiner Diözese verlustig, gekommen wäre und neben vielen von den Türken aus Kleinasien vertriebenen Bischöfen hätte leben müssen, während ihm in Rom alles zur Verfügung stand, was einem Kardinal zukam. Die Zeit seiner Legate ins byzantinische Reich (1443–1453) ist (im Gegensatz zu Philippides–Hanak) sachlich und chronologisch gut aufgearbeitet und gibt einen Überblick über seine Aufgaben als Diplomat und Gelehrter.

Die Rolle Isidors bei der Verteidigung Konstantinopels ist vielleicht etwas zu wenig hervorgehoben; auf jeden Fall vermeidet es aber Akišin, den Kardinal als großen Krieger herauszustellen, wie dies Philippides–Hanak in überzogener Weise und sogar im Titel des Buches tun. Die letzten Jahre Isidors in Rom werden bei Akišin zu einem sehr faktenreichen Bericht (S. 161–181), in dem er auch die wenig verbreiteten Arbeiten des verdienstvollen Paul Pierling auswertet. Zum Konzil von Mantua zieht er auch neueste Arbeiten heran, welche aber die dringend nötige Recherche nach Originalen im Gonzaga-Archiv nicht ersetzen können. Am Ende dieses Abschnitts folgt eine Charakteristik seiner Persönlichkeit (S. 182–184), die aber meines Erachtens zu allgemein und wenig aussagekräftig erscheint: Ihm sei ein „lebendiges religiöses Gefühl eigen gewesen“, und auf jeden Fall war er „ein griechischer Patriot“.

Im *vierten Abschnitt* „Bibliothek und literarisches Vermächtnis“ (S. 185–246) verlässt der Autor die linear chronologische Ordnung seiner Darstellung und wendet sich dem Werk des *Gelehrten* zu, der er, nach Meinung des Rezensenten, in erster Linie gewesen war. Akišin konzentriert sich vor allem auf eine Aufzählung und knappe Analyse Isidors eigener Schriften und Traktate, soweit sie gedruckt vorliegen. Neben der grundlegenden Arbeit von Giovanni Mercati⁴⁷ hat er auch später edierte kleinere Texte eingesehen und gelangt zu einem respektablen und biographisch verwertbaren Überblick, auch wenn die vielen nur handschriftlich vorliegenden Texte und Notizen nicht berücksichtigt werden konnten. Zu letzteren zählen etwa auch zahlreiche Notizen, die in Zusammenhang mit der Konzilsarbeit stehen und sein theologisches sowie philosophisches Denken besser beleuchten könnten. Es zeigt sich, was der Verfasser vielleicht nicht deutlich genug unterstreicht, dass das eigene Œuvre Isidors (besonders im Vergleich zu anderen Gelehrten der späteren Paläologenzeit) eher bescheiden und (wie mir scheint) oft wenig originell war, aber trotzdem wichtige Hinweise zu seinem Charakter und seiner Persönlichkeit gibt. Von ungewöhnlicher Bedeutung ist Isidors Interesse an Handschriften und die damit verbundene Tätigkeit als Kopist. Eine Rekonstruktion der Bibliothek, für die ebenfalls Giovanni Mercati bereits Grundlagen legte, ist aber ohne unmittelbare und langwierige Arbeit an den Handschriften nicht möglich, wie im einleitenden Abschnitt dieses Beitrags gezeigt wurde. Der Autor beschränkt sich daher (S. 185–189) auf verschiedene Überblicksdarstellungen zur „Bibliothek“ in der Sekundärliteratur, die es rechtfertigen, Isidor als „großen Bibliophilen“ zu bezeichnen. Mit diesem Kapitel hat Akišin, freilich allein auf der Basis gedruckten Materials, einen wichtigen Beitrag zur Person Isidors als Gelehrtem geleistet, der in der oben rezensierten Biographie trotz der Nennung „scholar“ im Titel gänzlich fehlt.

In einem Anhang (S. 255–274) bringt der Verfasser eine russische Übersetzung von sechs der vierzehn griechischen Briefe, die sich als Seminararbeit aus dem Jahr 1916 im Archiv der Moskauer Geistlichen Akademie fanden, und versieht sie mit erklärenden Anmerkungen. Diese Texte sind für den russischen Leser nützlich, werden aber in die vorliegende Rezension nicht miteinbezogen. In Anbetracht der vielen zitierten Originaltexte wäre ein Handschriftenverzeichnis wünschenswert gewesen, und auch ein kurz gefasstes Curriculum Isidors mit den wichtigsten Daten hätte gute Dienste getan.

⁴⁷ MERCATI, Scritti (wie Anm. 2).

Eine Biographie, die sich nur wenig auf Vorbilder stützen kann und vom Verfasser her eine Erstlingsarbeit darstellt, weist notwendig Lücken auf und lässt Wünsche offen. Die (abgesehen von Kap. 4) linear chronologisch angelegte Studie erlaubt keine biographischen Querschnitte, um Isidors intellektuelle Entwicklung zusammenfassend darzustellen. Eine solche Sichtweise hätte weitere Kapitel verlangt (und wohl auch das Studium unedierter Texte), etwa Isidor als Politiker und Historiker – auf der Quellenbasis der Panegyriken, Sendschreiben und politischen Briefe nach 1453 – oder als Diplomat, wozu sich in Isidors Werk immer wieder Aussagen und Ansätze finden. In diesem Zusammenhang hätte es sich gelohnt, die außergewöhnlich vielen und langen Reisen – der Rezensent hat etwa 15.000 km im Zeitraum von 1433 bis 1453 errechnet⁴⁸ – gesondert zu untersuchen und kartographisch zu illustrieren. Der Verfasser geht an verschiedenen Stellen auch auf Sprache und Stil ein, die (vielleicht mit Hilfe eines Philologen) einer eigenen Untersuchung Wert sind, besonders wenn man an die Umarbeitung der Trauerrede Manuels für seinen Bruder denkt oder die umgangssprachlichen Elemente in den Tintenrezepten mit heranzieht⁴⁹. Letztere hätten auch Material für einige Worte zu Isidor als erfahrener Kopist hergegeben.

Diese Ergänzungen und Erweiterungen sollten Gegenstand einer zweiten Auflage werden, die als Übersetzung das Buch auch einem breiteren Kreis zugänglich machen müsste. Auf jeden Fall verdient diese Untersuchung die volle Beachtung der wissenschaftlichen Forschung und leistet einen wesentlichen Beitrag zur spätbyzantinischen Kirchen- und Geistesgeschichte. Isidor tritt dank dieser Darstellung als Gelehrter, Diplomat, Politiker (und ein wenig auch als Theologe) aus dem Schatten heraus und erfährt eine längst notwendige Rehabilitierung.

Die Rezension zeigt, dass man die beiden Titel kaum miteinander vergleichen kann. Nur Akišins Darstellung verdient die Bezeichnung „Biographie“. Sie ist auch sprachlich gut lesbar und übersichtlich im Anmerkungsapparat, während die Persönlichkeit Isidors bei Philippides–Hanak im Dschungel einer faktenüberlasteten und allgemeinen Geschichtsdarstellung schlichtweg untergeht.

Trotz negativer und positiver Bemerkungen darf nicht vergessen werden, dass das Studium der Bibliothek Isidors, deren Bedeutung in nur wenigen Linien anfangs herausgestellt werden konnte, eine unumgängbare Voraussetzung bildet, um Isidor als Gelehrten, Diplomaten und Theologen wirklich erfassen zu können, als letzten byzantinischen Humanisten, der im Westen Zuflucht fand, dort aber nie zu Hause war.

⁴⁸ SCHREINER, Ein byzantinischer Gelehrter (wie Anm. 7), 222.

⁴⁹ SCHREINER–OLTROGGE, Byzantinische Tinten-, Tuschen- und Farbrezepte (wie Anm. 9).

